

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 50 (1924)
Heft: 26

Werbung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

berte mit einigen Damen, die sie im Hotel Eden Palace kennengelernt hatte, durch den Park und nahm in der Nähe der Esbekje-Grotte auf einer Bank Platz.

„Da kommt Mr. Stod!“

„Endlich! Ich hatte ihn fortgeschickt, mir neue Zeitungen zu besorgen.“

„Sie sollten ihn überhaupt ganz fort-schicken, Fräulein Béjot,“ sagte eine der jungen Damen. „Er ist so steif und langweilig und kann Ihnen gar nicht gefallen.“

Mr. Stod aus Christiania, der das Glück hatte, seit Wochen in Kairo mit Christine zusammenzusein, war Wissenschaftler und arbeitete an einem großen Werke über Kakte-ten. Seit der Begegnung mit Christine im Continentalhotel schienen die Kakte-ten aber doch einen Teil ihrer immensen Bedeutung verloren zu haben.

Mr. Stod machte, langsam, wie er daher-kam, seinem Namen alle Ehre. Steif, unge-lenk, stapelte er auf Storchbeinen dahin. Seine tadellose, moderne Kleidung steigerte noch den Widerspruch.

Christine lächelte, als sie ihn unaufmerk-sam, oft stehenbleibend, zurückkommen sah.

„Weshalb ich ihn als Kavalier in meiner Gesellschaft dulde? Oh, Mr. Stod ist ein sehr kluger, wenn auch langsam denkender Mensch, der für etwa fünf große Zeitungen in Lon-don und Paris (übrigens ganz entzückende) Reiseberichte schreibt.“

„Lieft er Ihnen die vor?“

„Nein, aber ich habe ihn gebeten, mich recht oft darin zu erwähnen. So dichtet er sich und mir, während er persönlich schlich-tern ist, die allerschönsten Abenteuer an.“

„Und kompromittiert Sie damit.“

„Unmöglich! Eine Frau wie ich ist nicht zu kompromittieren.“

„Welchen Zweck haben dann aber diese erdichteten Abenteuer? Sie sind doch nicht eitel, Fräulein Béjot.“

„Nicht weniger als Sie — als wir Frauen alle. Vielleicht soll irgendeiner, der nicht in Kairo ist, sie lesen.“

Oh! Und eifersüchtig werden.“

„Möglich.“

Der Backfisch kicherte.

„Sie sind unglücklich verliebt, Fräulein Béjot. Sie, die jeden Mann bezwingt.“

„Ich war mit einem Herrn verlobt, der die Kühnheit hatte, mir zu sagen, er wüßte nichts davon, obwohl er mich geküßt hatte. Da hab' ich ihn sitzen lassen.“

„Schade! Und jetzt bereuen Sie's?“

„Ein wenig.“

„Ah, Mr. Stod! Guten Tag, Mr. Stod.“

Stod wäre ohne diesen Anruf sicher vor-beigelaufen. Er blickte fast mißbilligend, daß man ihn aus seiner Träumerei gerissen hatte, auf. Da sah er Christine. Und über sein aus-drucksloses Gesicht ging ein Schimmer der Freude.

„Sie haben mich lange warten lassen, Mr. Stod.“

„Pardon. Ja, richtig, ich wollte Ihnen Zeitungen holen.“

Christines Begleiterinnen verabschiedeten sich. Mr. Stod küßte jeder die Hand, indem er wie in einem Brustscharnier vornüberklappte. Christine studierte sofort die Zeitungen.

„Wollen Sie jetzt lesen, Fräulein Béjot?“

„Ja. Sie sind ja so gräßlich langweilig.“

„Das ist nicht anders.“

„Lesen Sie doch auch!“

„Danke.“

„Wollen Sie mir Vorwürfe machen?“

„Nein, dazu habe ich kein Recht.“

„Wie?“

„Wir sind ja nicht miteinander verhei-ratet.“

„Dieser Fall wäre mir aber sympathischer.“

Christine antwortete nicht.

Mr. Stod saß etwa eine Stunde, stoßte auf und startete vor sich hin. Das Konzert war vorbei. Er dachte an seine Kakte-ten, an Chri-stines Ärger.

„Kommen Sie morgen mit zu den Ka-lifengräbern?“

„Da Mr. Stod sehr artig gewesen war, antwortete Christine freundlicher.“

„Ja, Mr. Stod. Haben Sie übrigens schon einen neuen Bericht geschrieben? Den für den „Matin“.“

„Wenn ich darf, könnte ich es vor dem Diner noch schaffen.“

„Ja, bitte. Und wir treffen uns dann im Speisesaal wieder.“

Mr. Stod stieg davon, und seine nor-disch kühle Phantasie ergrübelte ein neues Abenteuer, das er mit dieser begehrenswer-ten aller Frauen erlebt haben — könnte.

Und morgen die Kalifengräber! Vielleicht fand sich in der Gamia-Kait-Bei, wo sich in kostbaren Behältern bekanntlich die Würfel befanden, die der Kalif einst von Mekka mit-gebracht hatte, Gelegenheit, auch die eigenen Schicksalswürfel zu erwähnen. Und wenn Christine Béjot ihn liebte, dann...? Dann konnte er endlich, nachdem diese störenden Einflüsse ausgeschaltet waren, wieder an sein Kakte-tenbuch denken.

Morgen die Kalifengräber!!!

Aber es gibt keinen Gott außer Allah, und Mohammed ist sein Prophet! Selam aleikum!

Mr. Stod hätte im eigenen Interesse bes-ser getan, wenn er die neueste Nummer der „Daily Mail“ nicht für Christine gekauft hätte.

Christine erschrak, als sie unerwartet Mr. Tittles Namen las.

Der Artikel von Spektator war ihr nicht zu Gesicht gekommen. Aus diesem Interview aber konnte sie dessen Inhalt erraten. Ein Skandalmacher hatte ihre Verlobungsge-schichte der Öffentlichkeit präsentiert, und Mr. Tittle (der nach dem Bericht im Penn-sylvania-Hotel in New York wohnte) hatte ihre und seine Ehre verteidigt.

Seine Erklärungen erschütterten sie. Seine Worte an den Reporter: „Ich liebe Christine Béjot. Und ich werde alles tun, sie wieder-zufinden, wenn sie mich überhaupt noch mag.“

O James! Mein lieber, liebster James!

Als Mr. Stod zum Diner im Speisesaal

des Eden-Palace-Hotels erschien, wartete er vergeblich auf Christine. Sie saß bereits im Ezpreß nach Alexandrien, erreichte dort die gerade abgehende „Girondelle“ der Messa-geries Maritimes und war vier Tage später in Marseille, und von dort flog sie auf kür-zeitem Wege nach New York.

Sie war die Schuldige gewesen. James hatte sie nicht belogen. Er mußte tatsächlich Seele gewandert sein.

Als sie im Pennsylvania eintrat, über-reichte ihr der Hotelportier auf ihre Frage nach Mr. Tittle die neueste Ausgabe des „Herald“.

Nach einer Drahtmeldung aus Habana war Mr. Tittle nachts aus seinem Hotel, wo er mit Mr. Taylor wohnte, spurlos ver-schwunden.

Christine Béjot flog, um keine Zeit zu verlieren, im Doppeldecker nach Kuba hin-über. Die Dampfer fuhrn ihr zu langsam, und ihre Sorge um James war groß. Sie fühlte, daß sie nur diesen liebte und für immer mit ihm verbunden war.

Die Nachricht von Mr. Tittles Verschwin-den war natürlich wie alle Pressemeldungen aufgebauscht. Ein interessierter Hotelier, der eine billige Reklame erhoffte, hatte sie ver-mittelt.

Mr. Tittle war tatsächlich in der letzten Nacht verschwunden, aber aus freien Stüden, um endlich den gerissensten aller Gauner zu fangen.

Pot-Porridge war in Begleitung eines Herrn (beide verkleidet) von Mr. Taylor er-kannt worden, als sie gerade in einem Hafen-lokale verschwanden.

Mr. Tittle wußte jetzt, daß Pot der an-dere, ihm noch unbekannte, Assistent Bratts war, und nur in Watlings-Insel konnte er ihn stellen.

Für Mr. Tittle war es jetzt Ehrensache, den Kampf mit Pot zu seinen Gunsten zu beenden.

Um aber selbst keinen Unberufenen auf seine Spur zu lenken, hatte er es vorgezogen, gleichfalls zu verschwinden. Ehe die neue Sen-sationsmeldung heraus war, mußte Pot schon verhaftet sein.

Im Dunkel der Nacht, von einigen Po-lizeileuten begleitet, war er nach Watlings-Insel aufgebrochen. Noch vor Morgengrauen waren die Schiffe Bratts, die im Haupthafen vor Anker lagen, durch die Policemen besetzt, ein Flugzeug, das einem verrückten Engländer gehörte, der in Watlings-Insel ein Landhaus besaß und sich nur mit Korallen befaßte, wurde flugunfähig gemacht. Pot konnte, wenn er nach der Insel zurückgekehrt war, nicht mehr entkommen.

Mr. Tittle aber ging allein zur Stern-warte Bratts. Und wurde dort sofort einge-lassen.

„Ist Herr Professor Bratt zu sprechen?“ „Er ist im Turm.“

C. SCHLOTTERBECK, ZÜRICH, 118 Kanzleistr.-Feldstr., Tram No. 8

Vertrauenshaus der Automobil-Branche!

Garage Tag und Nacht geöffnet.
Billiges BENZIN, 1a Qualität.